Vigiliae Christianae 25 (1971) 182–196; © *North-Holland Publishing Company*

HEGESIPPS RÖMISCHE BISCHOFSLISTE*

VON

HERBERT KEMLER

Der kurzen und gedrängten Notiz Hegesipps über seinen Aufenthalt und sein Wirken in Rom, die Euseb in seiner Kirchengeschichte – IV, 22, 2–3 – überliefert hat, hat sich die Forschung immer wieder angenommen. Allerdings ließen sich gegen die einzelnen vorgeschlagenen Deutungen noch immer begründete Einwände vorbringen. Besonders die Grundfrage, ob Hegesipps Bericht: γενόμενος ἐν Ῥώμῃ διαδοχὴν ἐποιησάμην μέχρις Ἀνικήτου so verstanden werden könne, daß er eine römische Bischofsliste angefertigt habe, muß nach wie vor als noch nicht endgültig entschieden angesehen werden, obschon vor allem die ältere Forschung viel Mühe darauf verwandt hat. Einer positiven Annahme ist bereits Adolf von Harnack mit dem Einwand entgegengetreten, daß Euseb – sollte er eine römische Liste bei Hegesipp gefunden haben – diese doch gewiß mitsamt dem Zitat übernommen hätte.[1] In der Tat muß jeder Versuch, in Hegesipps verlorenen ὑπομνήματα eine Bischofsliste Roms zu vermuten, diesen Einwand entkräften. Demgegenüber legt der Text, vor allem in seiner Fortsetzung: διαδοχὴν ἐποιησάμην μέχρις Ἀνικήτου. οὗ διάκονος ἦν Ἐλεύθερος, καὶ παρὰ Ἀνικήτου διαδέχεται Σωτήρ, μεθ' ὃν Ἐλεύθερος das Verständnis nahe, er sei Teil einer Bischofsliste. Einen ersten Ausweg aus den skizzierten Schwierigkeiten bot die Annahme einer Textverderbnis, wobei freilich umstritten bleiben mußte, ob

* Überarbeiterer Teil meiner ungedruckten Dissertation, die unter dem Titel „Hegesipp, ein judenchristlicher Apologet. Traditionsgeschichtliche Studien zu seiner fragmentarisch erhaltenen Schrift unter besonderer Berücksichtigung ihrer Auswertung durch Euseb" im Wintersemester 1964/65 von der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen angenommen wurde. Unter dem Titel „Der Herrenbruder Jakobus bei Hegesipp und in der frühchristlichen Literatur" ist ein Teil fotomechanisch vervielfältigt, aber nicht veröffentlicht worden, nach dem im folgenden zitiert wird.

[1] *Die Chronologie der altchristlichen Litteratur bis Eusebius I* (1897) S. 183. Harnack hat damit die Annahme J. B. Lightfoots, Epiphanius habe haer. 27,6 Hegesipps römische Bischofsliste übernommen, nachhaltig erschüttert. Völlig widerlegt wurde Lightfoot dann durch K. Holl, GCS 25, S. 308.

und wie sich der ursprüngliche Text rekonstruieren ließ.[2] Weitaus verheißungsvoller erschien demgegenüber der Versuch, den Bericht des Hegesipp in dem umfassenden Rahmen einer begriffsgeschichtlichen Erklärung von διαδέχεσθαι und διαδοχή einzuordnen.[3] Allerdings wurde dadurch das Verständnis des erwähnten Hegesipp-Fragmentes im Endergebnis nicht gefördert. Kennzeichnend dafür ist die gelehrte und bahnbrechende Studie über die älteste römische Bischofsliste von Erich Caspar, der den frühchristlichen Sukzessionsgedanken und seine Motive untersuchte. Hegesipps Wendung διαδοχὴν ἐποιησάμην vermochte er nur so zu verstehen, daß dieser in Rom keine Bischofsliste angefertigt, sondern sich nur vom Bestehen einer bereits vorhandenen überseugt habe. D.h. Caspar meinte auch, nicht um eine Emendation herumzukommen, und las: διαδοχὴν ἐνοησάμην (vgl. Anm. 2). Die kritische Forschung sah wegen Harnacks Hinweis auf Euseb fernerhin davon ab, in Hegesipps Schrift eine Bischofsliste Roms zu vermuten.

Allerdings so total, wie es den Anschein erweckt, muß sich diese Möglichkeit nicht ausschließen lassen. Eine weiterführende Antwort auf Harnacks Einwand hat Otto Bardenhewer bereits 1902 gegeben: „Vielleicht hat Eusebius aus irgendeinem Grunde dem Katalog des hl. Irenäus größeres Vertrauen entgegengebracht."[4] Offenbar teilte Bardenhewer nicht Harnacks beinahe selbstverständliche Voraussetzung, daß, hätte Hegesipp eine Bischofsliste angefertigt, diese das gleiche Aussehen gehabt haben müsse wie die von Irenäus überlieferte. Sind die beiden Sukzessionen voneinander abgewichen, so wäre es völlig verständlich, daß Euseb Hegesipps διαδοχή übergehen mußte und nur die für ihn weitaus glaubwürdigere des Irenäus akzeptieren konnte. Leider ist Bardenhewers Gedanke m.W. in der Forschung unbeachtet geblieben. Er soll hier aufgegriffen und im folgenden der Versuch gemacht werden, ihn zu erhärten.

Dieser Lösungsvorschlag zwingt dazu, in unsere Untersuchung auch

---

[2] Harnack, *Chronologie I*, S. 182, emendierte mit Zustimmung Th. Zahns, *Forschungen z. Gesch. d. ntl. Kanons u.d. altkirchl. Lit. VI* (1900) S. 243 ff, διατριβὴν ἐποιησάμην: „ich nahm Aufenthalt." Albert Ehrhardt, *Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung* (1900) S. 256 f, verbesserte so: διαδοχὴν ἐνοησάμην. Ihm schlossen sich an E. Caspar, *Die älteste römische Bischofsliste* (1926) S. 236; Th. Klauser, Die Anfänge der römischen Bischofsliste, *Bonner Zeitschr. f. Theol. u. Seelsorge* 8 (1931) S. 196; B. Altaner, *Patrologie* (1958[5]) S. 118.

[3] So C. H. Turner, Apostolic Succession, in: *Essays on the Early History of the Church and the Ministery*, ed. by H. B. Sweete (1921[2]) p. 93–214.

[4] *Geschichte der altkirchlichen Litteratur I* (1902) S. 488.

Euseb und seine Zitationsweise einzubeziehen. Zunächst ist dabei die Frage aufzuwerfen, warum er Hegesipps Liste ein Stück weit in sein Werk übernommen hat: die erwähnte Sukzession Aniket-Soter-Eleutheros. Eine Antwort läßt sich von h.e. IV, 11,7 her finden, einer Stelle, die mit großer Wahrscheinlichkeit das Zitat h. e. IV, 22,2–3 voraussetzt, es hier freilich nicht ohne wesentliche Akzentverschiebung paraphrasiert. Ein Vergleich erhellt, daß Euseb am Sukzessionsverhältnis gar nicht interessiert ist, er es also völlig unerwähnt läßt.[5] Allein als Zeitbestimmung für Hegesipps Rom-Aufenthalt sind der Episkopat des Aniket und des Eleutheros für ihn von Wert: Zur Zeit Anikets kam er, und unter Eleutheros verließ er Rom wieder. So ist es überhaupt überflüssig, Soter zu nennen. Dieses Verfahren als zufällig abzutun, verbietet sich, da der Sukzessionsgedanke eliminiert ist, der doch für Eusebs Werk nach h. e. I, 1,4 konstitutiv ist.[5a] Eine gleiche Bedeutung dürfte er allerdings auch bei Hegesipp schon gehabt haben, was sich durch weitere – von Euseb überlieferte Belege – untermauern läßt, auf die das Augenmerk nun zu lenken ist.

διαδέχεσθαι bzw. διαδοχή findet sich noch in folgenden Hegesipp-Zitaten der Kirchengeschichte Eusebs: h. e. II, 23,4: διαδέχεται τὴν ἐκκλησίαν ... Ἰάκωβος,[6] h. e. IV, 22,3: ἐν ἑκάστῃ διαδοχῇ καὶ ἐν ἑκάστῃ πόλει οὕτως ἔχει ὡς ὁ νόμος κηρύσσει καὶ οἱ προφῆται καὶ ὁ κύριος. Allen Belegen ist gemeinsam, daß sie im Zusammenhang mit Hegesipps Kirchenidee stehen. Sinnvollerweise setzt deshalb eine Begriffsbestimmung von διαδοχή bei Hegesipps Ekklesiologie ein, für deren Erhebung trotz des stark fragmentarischen Textbestandes recht gute Voraussetzungen gegeben sind, weil Euseb offenbar gerade die charakteristischen Vorstellungen, auf die er in Hegesipps Aufzeichnungen gestoßen war, in seine Kirchengeschichte übernommen hat.[7] Sie lassen sich zu einem Bild mit recht deutlichen Konturen zusammenfügen, so daß durch den jeweils historischen Zusammenhang, in dem von ἐκκλησία die Rede ist, ein

---

[5] Es handelt sich hier nicht um die einzige Paraphrase eines Hegesipp-Zitates aus der Feder Eusebs. Er hat auch die Berichte über die Nachfolge des Jakobus (h.e. IV, 22,4) in h.e. III,11, sowie den Beginn der Häresie (h.e. IV,22,4b–6) in h.e. III,32,7f frei nacherzählt – beide Male mit merklichen Gewichtsverlagerungen: Er führt die Apostel ein. Vgl dazu meine *) genannte Arbeit, S. 7–12.

[5a] So bereits Harnack, *Chronologie I*, S. 183.

[6] Über die Fragwürdigkeit der in diesem Satz noch genannten Apoostel vgl. meine *) genannte Arbeit, S. 12–15, sowie unten Anm. 11.

[7] ἐκκλησία findet sich in Hegesipp-Zitaten bei Euseb an folgenden Stellen der KG: II,23,4; III,32,6; IV,22,3f u. 6.

prägnanter Kirchenbegriff transparent wird. Die Beobachtung erklärt sich durch den aktuellen Anlaß, der Hegesipp zwang, von Kirche zu reden: die Häresie. Dabei projizierte er die gegenwärtige Auseinandersetzung mit den Ketzereien in die Geschichte der Kirche zurück, so daß das Wesen der Kirche wie im gleichen Maße das der Sekten auf dem Hintergrund der Geschichte erkennbar werden sollte. In diesem Verstehenszusammenhang gewinnt das Datum der Entstehung der Ketzereien dadurch eine besondere Bedeutung, daß es die zeitliche Grenze der Urkirche fixiert: Bis zum Auftreten des ersten Häretikers, Thebuthis, wurde die Kirche als Jungfrau (παρθένος) bezeichnet (h.e. IV, 22,4).[8] Hegesipp hat so in der jungfräulichen Kirche ein Modell der wahren, ja idealen ἐκκλησία gewonnen, das, detailliert zu beschreiben, er nicht versäumt. Damals habe Eintracht geherrscht, die erst die Häretiker zerrissen hätten (h. e. IV, 22,6). Bevor in Korinth Ketzer auftauchten, blieb auch die dortige Kirche ἐν τῷ ὀρθῷ λόγῳ (h. e. IV, 22,2), wodurch eine weitere Voraussetzung für wahre Kirche genannt wird: die Orthodoxie.[9] Endlich läßt sich noch ein drittes Kennzeichen wahrer

---

[8] Die Begründung für seine Ketzerei, sein Unterliegen bei der Bischofswahl ist ein verbreitetes frühchristliches Motiv. Siehe dazu K. Beyschlag, Kallist und Hippolyt, *ThZ Basel* 20 (1964) S. 103–124, bes. 106ff.

[9] A. v. Harnack hat ὁ ὀρθὸς λόγος als terminus technicus für Rechtgläubigkeit angesehen (*Dogmengeschichte I* (1909⁴) S. 367, Anm. 2) und damit gewiß Hegesipps Intention getroffen. Doch meldet sich die Frage, wie Hegesipp zu diesem Ausdruck, der in der Stoa zu großem Ansehen gelangt war (vgl. Stoic. Vet. Fragm. IV, ed. Adler, s.v. ὀρθὸς λόγος), gekommen ist. Eine Antwort findet sich mit dem Hinweis auf Justin, von dem Hegesipp sicher beeinflußt worden ist. N. Hyldahl, Hegesipps Hypomnemata, *StTh* 14 (1960) p. 70–113, stützte seine These, Hegesipp gehöre zu den Apologeten, mit einer Reihe von Belegen aus den justinischen Schriften. Daß die Christen harmlose und loyale Staatsbürger seien, wolle das Fragment h. e. III, 20 (die Begegnung Domitians mit den Enkeln des Herrenbruders Judas) zeigen; ihre Verfolgung könne demgemäß nur ein ungerechter Gewaltakt gegen Unschuldige sein, verdeutliche er h. e. III, 32,6 (der Märtyrertod des Symeon). Ähnlich beurteile Justin (apol. I, 17,1 f) die Christen. Diese Übereinstimmung fand Hyldahl auch in der Frage nach dem „Reiche Christi" bestätigt (h. e. III, 20,4 u. apol. I, 11 f), in dem dem Imperium Romanum keine Gefahr erwachse. Beziehungen zwischen beiden Theologen ergeben sich auch aus sprachlichen Eigenheiten: (1) Vor Hegesipp findet sich, wie J. Munck, *Paulus und die Heilsgeschichte* (1954) S. 109, nachwies, der Ausdruck ἡμέρα τοῦ πάσχα (h. e. II, 23,10) nur bei Justin (dial. 111,3). (2) Jes. 3,10 wird von beiden in der seltenen Version ἄρωμεν τὸν δίκαιον benutzt (h. e. II, 23,15 u. dial. 136f; die andere Lesart δήσωμεν τ. δ. ist laut dial. 137,3 eine jüdische Verfälschung). Hinzu kommt die zweite Parusie, die beide lehren (vgl. h. e. II, 23,13 u. III, 20,4 mit dial. 14,8; 80f u.a.). Schließlich beansprucht für beide das Judentum und sein Verhältnis zu den jüdischen Sekten ein besonderes theologisches Interesse (h. e. IV, 22,7 u. dial. 80,4). Siehe dazu unten Anm 17a.

Läßt sich so zusammengefaßt eine Abhängigkeit Hegesipps von Justin voraussetzen,

Kirche ausmachen: Sie hat ihre Norm in dem, was ὁ νόμος κηρύσσει καὶ οἱ προφῆται καὶ ὁ κύριος (h. e. IV, 22,3).

Markieren so die Einheit, die Orthodoxie und die erwähnte Trias von Schriftautoritäten notae ecclesiae, so weiß Hegesipp nicht weniger deutliche Kennzeichen für die Häresie anzugeben, die sogar als Entsprechungen angesehen werden müssen. So korrespondieren miteinander:

(1) ὀρθὸς λόγος – ἀκοαὶ μάταιαι (h. e. IV, 22,4), bzw. φθοριμαῖοι λόγοι (h. e. IV, 22,6);
(2) ἕνωσις – sektiererische Zerissenheit (h. e. IV, 22,5);
(3) νόμος, προφῆται, κύριος – ψευδόχριστοι, ψευδοπροφῆται, ψευδαπόστολοι (h. e. IV, 22,6).

Einzig für die ekklesiologische Metapher παρθένος sucht der Leser vergeblich nach einem Pendant in der Beschreibung der Häresien.

Neben die erwähnten Merkmale für die Kirche tritt noch die διαδοχή. Doch auch die Sekten stehen in einem Sukzessionsverhältnis, wie bereits Turner beobachtet hat.[10] Sie werden von Hegesipp trotz ihrer Verschiedenartigkeit sukzessive bis an die Grenze der Urkirche zurückgeführt: Alle gehen auf Thebuthis zurück, dem so die Funktion eines häretischen Erzvaters zugeschrieben wird. Allerdings wird die Abhängigkeit der Häretiker in keinem erhaltenen Hegesipp-Text als διαδοχή bezeichnet. Der Begriff ist allein der kirchlichen Sukzession vorbehalten, die als Ausdruck der Kontinuität in schroffem Gegensatz steht zum Stammbaum der Häretiker, in dem jeder Name für eine neue, von den übrigen abweichende Lehre steht.

Setzt man mit Bardenhewer voraus, daß Hegesipps Bischofskatalog nicht in allen Teilen mit dem später von Irenäus angelegten übereingestimmt habe, so ist die Ausgangsfrage präziser zu formulieren: Wo sind Differenzen zur irenäischen Sukzessien zu vermuten? Ein erster Unterschied liegt bereits in der abweichenden Intention. Irenäus hat allein die römische Gemeinde im Blick. An ihrer prototypischen Funktion lasse sich die Orthodoxie für alle übrigen katholischen Gemeinden ablesen (adv. haer. III, 3). Hegesipp hingegen hat neben seiner römischen noch

---

so darf der Ausdruck ὁ ὀρθὸς λόγος von Justin her interpretiert werden. C. Andresen, Justin und der mittlere Platonismus, ZNW 44 (1953) S. 178f, hat den Begriff von dial. 3,3 her verstanden und seinen intelligiblen Charakter herausgestellt. Justin messe ihm besonders den Rang einer Voraussetzung für die εὐδαιμονία zu (dial. 3,4), d.h. seine ethische Relevanz kann nicht übersehen werden. Diese Begriffsbestimmung – für Hegesipp angenommen – läßt auch den Ausdruck seiner Freude, verständlich werden, die er mit den Korinthern geteilt habe: συνανεπάημεν τῷ ὀρθῷ λόγῳ (h. e. IV, 22,2).

[10] A.a.O. p. 115.

eine Jerusalemer Liste gekannt (h. e. IV, 22,4), und gemäß seiner h. e. IV, 22,3 zitierten Maxime sind ihm noch weitere Sukzessionen wenn nicht bekannt, so doch denkbar. Für seine Ekklesiologie ist demnach eine Pluralität von Bischofslisten konstitutiv. Diese Erkenntnis führt zur Frage nach ihrer gegenseitigen Verknüpfung. Für Irenäus ist da kein Problem zu lösen. Mit Petrus und Paulus führen die beiden bedeutendsten Apostel den römischen Katalog an, denen dann die Bischöfe gefolgt sind. Das Bischofsamt ist in natürlicher Fortsetzung aus dem Apostolat herausgewachsen, wie es sich die römische Christengemeinde bereits im ersten Jahrhundert vorgestellt hatte (1. Klem. 42). Für Hegesipp kann diese Lösung nicht vorausgesetzt werden. Von einer apostolischen Wirksamkeit in der Jerusalemer Gemeinde weiß er nichts. Der Nachfolger des Blutzeugen Jakobus, Symeon, entstammt wie dieser der Familie des κύριος. Da auch – von h. e. II, 23,4 abgesehen[11] – kein anderes Hegesipp-Zitat Apostel als ekklesiologische Autoritäten kennt, man sie insbesondere in der h. e. IV, 22,3 zitierten Trias νόμος, προφῆται, κύριος vermißt, verbietet sich die Annahme, er habe seine römische διαδοχή mit Petrus und Paulus beginnen lassen können. Gemäß seiner ekklesiologischen Konzeption mit der Vorstellung von der Urkirche, die zeitlich – bis zum Auftreten des Thebuthis – und örtlich – in Jerusalem – fixiert war, kann er an der Spitze nur Jakobus präsentiert haben. Die Gemeinde Anikets, Soters und des Eleutherus war damit dokumentarisch mit der christlichen Mutterkirche in Jerusalem verknüpft.

Diese Vermutung läßt sich noch durch eine weitere Beobachtung erhärten. Auch die oben herausgestellte formale Parallelität zwischen kirchlicher und häretischer Sukzession fordert als Pendant zum „Erzketzer" Thebuthis einen kirchlichen „Erzvater". Eine solche Bedeutung kann Hegesipp – soweit die überlieferten Fragmente einen Einblick erlauben – einzig Jakobus zugesprochen haben.

Ist die Annahme richtig, der Herrenbruder Jakobus habe als Reprä-

[11] Die Erwähnung der Apostel an dieser Stelle wird auf das Konto Eusebs zu setzen sein. Die orthodoxen Ansprüchen genügende Korrektur stützt er auf die Typosen des Klemens, die er zu Beginn des zweiten Buches seiner Kirchengeschichte (1, 2f) angeführt hat. Danach hätten Petrus, Jakobus und Johannes nach Jesu Himmelfahrt nicht um besonderes Ansehen gestritten, sondern Jakobus, den Herrenbruder, zum Jerusalemer Bischof gewählt (μὴ ἐπιδικάζεσθαι δόξης, ἀλλὰ Ἰάκωβον τὸν δίκαιον ἐπίσκοπον τῶν Ἱεροσολύμων ἑλέσθαι). Diese Stelle hat Euseb als Quelle für seine Darstellung der frühesten Geschichte des christlichen Jerusalem gedient (vgl. dazu h. e. II, 23,1; VII, 19; chron. ad ann. 2049 p. Abr.). Charakteristisch ist für alle diese Belege, daß Jakobus den Aposteln seine Bischofswürde verdankt.

sentant der Urkirche an der Spitze jeder kirchlichen διαδοχή gestanden, so hat sich die oben konstatierte Pluralität von Sukzessionen erst nach seinem Tod herausbilden können. Symeon, dessen Wahl und Einsetzung zum ἐπίσκοπος Euseb im Wortlaut Hegesipps h.e. IV, 22,4 erzählt, kann dieser Konstruktion gemäß nur in der Jerusalemer Liste διάδοχος des Jakobus gewesen sein.[12] Die an dieser Stelle aufkommende Frage, wen Hegesipp in der römischen Liste als διάδοχος des Herrenbruders gesetzt hat, muß hier noch einmal zurückgestellt werden; zuvor sind zwei historische Probleme zu erörtern, die die hier vorgetragene Rekonstruktion belasten: zum einen die Voraussetzung eines monarchischen Episkopates schon in der frühesten Zeit bei Hegesipp, zum anderen die relative Abwertung der römischen Lokaltradition.

Wenn Hegesipp h.e. IV, 22,3 berichtet, Symeon sei nach dem Tod des Jakobus als Bischof eingesetzt worden, so ist damit bereits vorausgesetzt, daß schon Jakobus selbst diesen Titel getragen hat. Darüber hinaus läßt sich die Stelle nur so verstehen, daß der Herrenbruder auch der einzige ἐπίσκοπος gewesen ist. Nach unserer bisherigen Rekonstruktion ist dann auch für die Frühzeit der römischen Gemeinde ein monarchischer Episkopat von ihm angenommen worden. Eine solche Voraussetzung wird den tatsächlichen historischen Verhältnissen aber nicht gerecht. Gerade in Rom hat sich das monarchische Bischofsamt erst spät durchsetzen können.[13] Daß es in Jerusalem schon wesentlich früher bestanden habe, ist ebensowenig wahrscheinlich.[14] Aber der Zweck, den Hegesipp mit seinen διαδοχαί verfolgte, zwang ihm diese Voraussetzung auf: Sollten die Kataloge im Ketzerkampf eine durchschlagende Wirkung verbürgen, so mußten sämtliche Nachfolger des Jakobus wie dieser als Bischöfe mit uneingeschränkter Lehrgewalt charakterisiert sein.

---

[12] Für die Folgerung, Hegesipp habe für die Zeit Symeons bereits eine Pluralität von διαδοχαί angenommen, läßt sich ein weiterer Beleg anführen: die Notiz über die Enkel des Judas (h.e. III, 20,6 u. III, 32,6), von denen Hegesipp sagt, sie hätten führende Stellungen in der ganzen Kirche eingenommen (προηγοῦνται πάσης ἐκκλησίας – III, 32,6). Die Fragen, die das προηγοῦνται aufwirft, lassen sich kaum beantworten, etwa die nach der Art der Führung oder dem Ort, wo sie wahrgenommen worden sei. Beinahe ausgeschlossen will es erscheinen, daß mit ἐκκλησία in diesem Zusammenhang die Weltkirche gemeint sein könnte. Dann müßten von ihren Funktionen auch andere Quellen berichten. Weit eher einen Sinn ergibt ein Verständnis, das ἐκκλησία als Ausdruck für Gemeinde voraussetzt, so daß gesagt wäre, sie hätten eine führende Rolle innerhalb ihrer Ortsgemeinden gespielt, in deren διαδοχαί sie verankert wären.

[13] Vgl. dazu Harnack, *Chronologie I* (1897) S. 174 u. 193.

[14] Vgl. dazu Harnack, *Entstehung und Entfaltung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts* (1910) S. 27, und v. Campenhausen, Die Nachfolge des Jakobus, *ZKG* 63 (1950/51) S. 141.

Als wesentlich schwieriger erweist sich das andere Problem, das sich an der Hauptrolle des Jakobus in einer für die römische Gemeinde bestimmten Bischofsliste entzünden muß. Mit Jakobus als der maßgebenden Lehrautorität an der Spitze der in Rom Gültigkeit beanspruchenden Sukzession hat Hegesipp das entscheidende theologische Gewicht nach Jerusalem verlagert. Das bedeutet aber, daß er die römische Tradition in ihrem Wert und ihrer Verbindlichkeit stark herabgesetzt hat. Sie konnte nur mit einer mittelbaren Autorität ausgestattet sein. Das Problem, das diese Feststellung berührt, wird in seiner Virulenz erst deutlich, wenn man daran erinnert, daß die wichtigsten lokalrömischen Traditionsträger niemand geringeres sind als die Apostel Petrus und Paulus.

Unter diesem Aspekt will es nahezu unmöglich erscheinen, daß Hegesipp mit einer solchen Sukzessionsliste in Rom hat auf Anerkennung hoffen können. Denn mag auch der erste Klemens-Brief (Kap. 5) als ein noch aus dem ersten Jahrhundert stammendes Zeugnis über Petrus und Paulus nur Martyriumstradition bieten, so sind die beiden Apostel in der römischen Tradition des zweiten Jahrhunderts aber bereits fest verankert und mit höchstem Ansehen ausgestattet. Man sollte deshalb unter allen Umständen auch für Hegesipps διαδοχή erwarten, daß Petrus und Paulus als die hervorragenden Autoritäten herausgestellt worden wären. Dies auch umsomehr deshalb, weil eine nur auf römischer Lokaltradition basierende Sukzession ein ebenso wirkungsvolles, wenn nicht sogar besseres Argument gegen die Ketzerei hätte sein können. Aber wie berechtigt ein solcher Einwand auch eine Generation später ist, nachdem Irenäus bereits seine römische Bischofsliste allein auf der Grundlage der lokalrömischen Überlieferung erstellt hatte, so kann er doch nicht für Hegesipp gelten. Er konnte mit seiner theologischen Konzeption und dem in seiner eigentümlichen Ekklesiologie begründeten Ansatz die Möglichkeiten der römischen Überlieferung allein noch nicht wirkungsvoll ausnutzen. Für diese Überlegung lassen sich drei Gründe anführen: Einmal stand er selbst nicht innerhalb einer apostolischen Tradition und hat sie auch schwerlich hinreichend gekannt. Zum zweiten legt die Bemerkung γενόμενος ἐν Ῥώμῃ διαδοχὴν ἐποιησάμην nahe, daß er schon bald nach seiner Ankunft in Rom seine Liste angefertigt hat. Die Zeit, die ein Mann, dem die römischen Verhältnisse und die lokalen Überlieferungen fremd waren, nötig gehabt hätte, um sich damit vertraut zu machen, hat ihm kaum zur Verfügung gestanden. Aus der erwähnten Wendung läßt sich viel eher erschließen, daß er auch in Rom auf ein vertrautes Grundmuster zurückgegriffen hat, in dem eben Jakobus die erste Stelle

einnahm. Und nicht nur dies, Hegesipp konnte – und das ist der dritte Gesichtspunkt – zu seiner Zeit und mit seinen Voraussetzungen auf der Grundlage apostolischer Traditionen überhaupt keine durchschlagskräftige Ketzerpolemik treiben. Das wird deutlich, wenn man den Blick auf seine Gegner und ihre Argumentation lenkt. Dabei wird es allerdings nötig, etwas weiter auszuholen.

Euseb hat Hegesipp als einen Ketzerbekämpfer rühmend herausgestellt (h. e. IV, 7,15 f: ὑπέρμαχος).[15] Umsomehr ist der Leser aber erstaunt, auf die Frage, welche Ketzer Hegesipp bekämpft habe, in diesem Zusammenhang keine direkte Antwort zu erhalten. Erst durch Hegesipps Ketzerkatalog h. e. IV, 22,5 gewinnt er eine Vorstellung. Hegesipps zeitgenössische Sekten wird man in den zuletzt genannten, den Menandrianisten, Markianisten, Karpokratianern, Valentinianern, Basilidianern und Satornilianern sehen dürfen. Aber obwohl er mit allen genannten Gruppen in Berührung gekommen und in Auseinandersetzung geraten sein kann, liegt kein Grund für die Annahme vor, er habe jede einzelne zu widerlegen versucht. Er wird mit seinem Katalog eine vollständige Aufzählung der ihm bekannt gewordenen Häresien angestrebt haben.[16] Aber der erwähnte Katalog bietet auch wertvolle Hinweise für Hegesipps ketzerpolemische Argumentation: Zum einen wirft er ihnen Geschichtslosigkeit vor: ἕκαστος ἰδίως καὶ ἑτερίως ἰδίαν δόξαν παρεισηγάγοσαν (h. e. IV, 22,5), zum anderen bezichtigt er sie der Abkunft aus dem in Sekten zerfallenden Judentum: dies sei der Mutterboden der christlichen Sekten. So hätten neben Thebuthis auch die Häresiarchen Simon, Kleobius, Dositheus[17] und Gorthäus dort ihre Heimat gehabt. Aus deren Anhängern hätten sich dann die Menandrianisten, Markianisten, Karpokratianer,

---

[15] Neben Hegesipp nennt Euseb in diesem Zusammenhang Justin (h. e. IV, 8,3 ff; 11,8 ff), Irenäus (h. e. IV, 11,2 ff) und Melito von Sardes (h. e. IV, 13,8). H. e. IV, 21 stellt er ihn an die Spitze eines Kataloges, in dem er ihm Dionysius von Korinth, Pinytus von Kreta, Apollinarius, Melito, Musanus, Modestus und Irenäus folgen läßt.

[16] Das unterscheidet ihn von Justin, dessen Ketzerkatalog (dial. 35,6) mit Hegesipps Aufzählung traditionsgeschichtlich verwandt ist, der aber mit der Formulierung οἱ Μαρκιανοί, οἱ δὲ Βασιλιδιανοί, οἱ δὲ Σατορνιλιανοί, οἱ δὲ Ὀυαλεντινιανοί, οἱ δὲ καὶ ἄλλοι ἄλλῳ ὀνόματι, ἀπὸ τοῦ ἀρχηγέτου τῆς γνώμης ἕκαστος ὀνομαζόμενος andeutet, daß er keineswegs Vollständigkeit anstrebt. Demgegenüber muß Hegesipp auf Vollzähligkeit aus sein, weil er in der Entstehung und Entfaltung der Häresien eine Genealogie sich herausbilden sieht.

[17] Dositheus ist sonst noch durch Kelsos bekannt (Origenes, contra Celsum I, 57). Danach bezeichnete er sich als der von Mose bezeugte Prophet der Samaritaner und nach c. Cels. VI, 11 gar als υἱὸς τοῦ θεοῦ. Vgl. dazu H. J. Schoeps, *Theologie und Geschichte des Judenchristentums* (1949) S. 393 f, und G. Strecker, Das Judenchristentum in den Pseudoklementinen, *TU* 70 (1958) S. 238.

Valentinianer, Basilidianer und Satornilianer rekrutiert, die untereinander uneins seien und sich unterschieden. Mit der hier angewandten Deszendenztheorie verweist Hegesipp die Häretiker mit ihren Autoritäten in die jüdische Überlieferung, in der christlichen haben sie keinen Platz zu beanspruchen. Da die Juden aber in einer Unheilsgeschichte stehen und nicht wie die Christen in einer Heilsgeschichte, sind auch die christlichen Sekten der Verdammnis anheimgegeben.[17a] Was bei ihnen und in ihrer Lehre einen christlichen Anschein erweckt, Christus, Apostel, Propheten, ist verlogen und trügerisch, nichts weiter als eine Nachäffung. In Wahrheit kann Hegesipp ihnen nur Pseudochristoi, Pseudopropheten und Pseudoapostel zugestehen, womit sie wahre Christen verführt und die kirchliche Einheit zerstört haben.

Diese Argumentation Hegesipps war in sich nicht geschlossen und mit ihr war den Gnostikern nicht beizukommen. Diese waren in der Lage – der Brief des Ptolemäus an die Flora (Epiphanius, haer. 33,7,9) beweist es deutlich –, für ihre Lehren mit den in der großkirchlichen Tradition auch verwurzelten Aposteln urchristliche Autoritäten anzuführen. Der genannte valentinianische Text steht nicht singulär da. Klemens von Alexandrien berichtet in seinen stromateis (VII, 106,4), die Valentinianer behaupteten von ihrem Schulhaupt, sein Lehrer – ein gewisser Theodas – sei ein Paulusschüler oder -begleiter gewesen. Neben den Valentinianern läßt sich bei den von Hegesipp auch genannten Karpokratianern ebenfalls eine Berufung auf die Apostel nachweisen: Irenäus (haer. I, 25,5) überliefert, in ihren Schriften sei behauptet worden, Jesus habe seinen Aposteln und Jüngern im geheimen besondere Lehren anvertraut, die diese nur „Gläubigen" und „Würdigen" weitergeben sollten. Wenn diese Sekte darüber hinaus – was Irenäus kurz vorher notierte (haer. I, 25,2) – die Meinung vertrat, ihre Anhänger und Mitglieder könnten sich durchaus mit Jesus, Petrus und Paulus, sowie den übrigen Aposteln, was Macht und Klugheit angehe, messen, so ist diese Angabe als ein Beweis dafür zu werten, daß auch die Karpokratianer sich mit Größen der christlichen Frühzeit, die einen Platz in der großkirchlichen Tradition hatten, auseinandergesetzt haben, ja sie in dem genannten Beleg sogar herabzuwürdigen versuchten. Weiterhin sind wir durch einen altchristlichen Be-

[17a] Hier geht Hegesipp deutlich über Justin (dial. 80,4) hinaus, wenn er die Unterschiede zwischen Judentum, jüdischen Sekten und christlichen Sekten, die dieser deutlich hervorhob, bewußt einebnet, so daß diese drei Arten von Gruppen zu einer einzigen gegenchristlichen Macht zusammenrücken. Die Auseinandersetzung mit dem Judentum stellt somit nur eine besondere Art von Ketzerpolemik dar.

richt über die Gewohnheit der in h. e. IV, 22,5 erwähnten Basilidianer, sich für ihre Lehren auf Apostel zu berufen, unterrichtet: Hippolyt erzählt (refut. VII, 20,1): „Basilides und Isidor, der legitime Sohn sowie Schüler des Basilides, behaupten, Matthias habe ihnen geheime Worte (λόγοι ἀπόκρυφοι) mitgeteilt, die er vernommen habe, als er für sich gesondert vom Heiland unterrichtet worden sei."[18]

Ein Nachweis apostolischer Berufung für die in Hegesipps Ketzerkatalog noch genannten Satornilianer und Menandrianisten, über die im erhaltenen altchristlichen Schrifttum nur wenig überliefert ist,[19] läßt sich leider nicht führen. Von ihnen ist aber ebensowenig wie von den Basilidianern bekannt, daß sie in Rom aufgetreten sind. Demgegenüber sind wir über die Anhänger und Nachfolger Markions, um die es sich nach allgemeiner Annahme bei den Markianisten handelt,[20] sehr viel besser informiert. Sie stellen für Hegesipp verständlicherweise – wie gleich zu zeigen sein wird – eine besonders verwerfliche Gruppe dar. Obwohl Markion und die auf ihn zurückgehende Gemeinde nicht als gnostische Sekte anzusehen sein wird, ordnet er ihn den Gnostikern zu,[21] denen seine ganze Verachtung gilt. Mit dem Programm, die urchristlichen Überlieferungen von jeglichem „Judaismus" zu reinigen, weil der Gott des Alten Testamentes nicht mit dem Vater Jesu Christi identisch sei,

---

[18] Die Erwägung v. Campenhausens, Lehrerreihen und Bischofsreihen, in: *In memoriam Ernst Lohmeyer* (1951) S. 242f, und in: Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht, *BHTh* 14 (1953) S. 172f, die Großkirche habe die Methode, Sukzessionen aufzustellen, von den Gnostikern übernommen, muß für Hegesipp als sehr unwahrscheinlich angesehen werden. Zuviel spricht dafür, in ihm einen Repräsentanten jüdischen Traditionsdenkens zu sehen. So auch G. G. Blum, *Tradition und Sukzession*, S. 88f.

[19] Was Irenäus über Menander zu berichten weiß, ist wenig und dazu noch unprofiliert (haer. I, 23, 5).

[20] Vgl. Euseb, h. e. V, 16,21: οἱ ἀπὸ τῆς Μαρκίωνος αἱρέσεως Μαρκιανισταὶ καλούμενοι.

[21] Vgl. dazu die gründliche und materialreiche Monographie Harnacks, *Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott* (1942²) (nachgedruckt 1960) passim, bes. S. 196, Anm. 1, wo er für das Verhältnis Markions zu den Gnostikern „die bedeutendsten elementa concordiae et discordiae bezeichnet". Sie erlauben es zusammengefaßt m. E. nicht, Markion als – wenn auch sui generis – Gnostiker anzusehen, wie die ältere Forschung (Bousset) meinte, obwohl diese Meinung in Altaner, *Patrologie* (1958⁵) S. 114: „Ein Gnostiker besonderer Prägung ist Marcion"; H. Kraft, *RGG* IV (1960³) Sp. 740ff, und H. Jonas, *The Gnostic Religion I* (1963²) p. 37ff, bis heute ihre Vertreter gefunden hat. Für Hegesipp machte es keinen Unterschied, ob die Gnostiker das AT durch tiefsinnige allegorische Exegesen oder Spekulationen über verschiedene Verfasser (Ptolem. ad Flor. bei Epiph. haer. 33,3–7) in seiner Verbindlichkeit herabminderten, oder ob Markion ihm jede Offenbarungsdignität absprach. Zu Markion vgl. neuestens v. Campenhausen, Die Entstehung der christlichen Bibel, *BHTh* 39 (1968) S. 90ff u. 173ff.

wobei nur noch Paulus und dessen Schüler Lukas als einzige urchristliche Autoritäten bestehen blieben, war die Lehre Markions der theologischen Konzeption Hegesipps so entgegengesetzt wie sonst keine.

So läßt sich diese Übersicht mit der zusammenfassenden Feststellung abschließen, daß Hegesipp allenthalben bei den von ihm bekämpften Häretikern auf apostolische Tradition stieß, bzw. seine Gegner stellten unbefangen ihre Lehren unter die Autorität von Aposteln, wofür sie in den meisten Fällen auch Sukzessionen anzugeben wußten.[22] Die häretische Beanspruchung apostolischer Tradition mußte Hegesipp, der selbst in judenchristlicher Tradition zu Hause war, den anderen Überlieferungskomplex völlig unglaubwürdig und suspekt machen. Nicht zuletzt die Pluralität gnostischer „Apostelschüler" als Garanten angeblicher Ur- und Geheimüberlieferung mußte solche Kritik fördern. Das Bild heilloser Zersplitterung durch frühchristliche und auch jüdische Sekten, das sich ihm bot, ist also aus dieser grundsätzlichen Kritik zu betrachten. Umgekehrt mußte Hegesipps Bemühen darauf aus sein, seinerseits eine integre Überlieferung, die von den Häretikern nicht reklamiert worden war, für seine theologische Position zu beanspruchen: Jakobus und Jerusalem. Die Jakobus-Tradition bot ihm jedenfalls den unschätzbaren Vorzug, daß er sie nicht durch gnostische Inanspruchnahme korrumpiert sah.[23]

Nachdem die Argumentation der gegnerischen Gruppen skizziert ist, kann nun der Versuch gemacht werden, Hegesipps römische διαδοχή, die Euseb der Nachwelt vorenthalten hat, in ihrem Anfang noch ein Stück weiter zu rekonstruieren. Freilich muß dieses Unternehmen noch viel stärker durch Hypothesen belastet bleiben, als das für die bisherigen an Hegesipps διαδοχή geknüpften Überlegungen gilt. So ist es erst gar nicht möglich, sich mit der Zahl oder der genauen Reihenfolge der Glieder zu beschäftigen. Es kann nur versucht werden, den einen oder anderen διάδοχος auszumachen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat Hegesipp Klemens einen Platz in seiner Liste eingeräumt. Dafür spricht die Notiz, er habe dessen Brief nach Korinth gekannt (h. e. IV, 22,1). Bei einem Rückgriff auf die römische Aposteltradition, die sich kaum hat ignorieren

[22] Möglicherweise hatten die Gnostiker diese Methode aus der popularphilosophischen Schule übernommen. So vermutet es v. Campenhausen, Lehrerreihen und Bischofsreihen, S. 248.

[23] Von diesem Gesichtspunkt her ist es durchaus zu erwägen, ob Justin in seinem verlorenen Syntagma gegen die Gnostiker nicht ebenfalls wie in seinen überlieferten Schriften auf apostolische, im besonderen paulinische Überlieferungen verzichtet hat. Siehe dazu die gründliche Untersuchung von G. Klein, Die zwölf Apostel, *FRLANT* 77 (1961) S. 192–201.

lassen, kann er wohl nur Petrus, bestimmt nicht Paulus berücksichtigt haben. Sein bereits für die Zeit der Apostel vorausgesetzter monarchischer Episkopat konnte nur einem der beiden Zeitgenossen die Würde eines ἐπίσκοπος zusprechen. Vor diese Alternative gestellt sprach alles für den Jünger Petrus, aber nichts für den ehemaligen Christenverfolger Paulus, auf den die Gnostiker sich besonders gern, in exzeptioneller Weise die Markioniten, beriefen. In diesem Zusammenhang ist auf das durch Photius überlieferte Zitat Hegesipps mit seiner Anspielung auf 1. Kor. 2,9 hinzuweisen: „ὅτι τὰ ἡτοιμασμένα τοῖς δικαίοις ἀγαθὰ οὔτε ὀφθαλμὸς εἶδε, οὔτε οὖς ἤκουσεν, οὔτε ἐπὶ καρδίαν ἀνθρώπου ἀνέβη (1. Kor. 2,9). Ἡγήσιππος μέντοι ἀρχαῖός τε ἀνὴρ καὶ ἀποστολικὸς ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν ὑπομνημάτων οὐκ οἶδ' ὅ τι καὶ παθὼν μάτην μὲν εἰρῆσθαι ταῦτα λέγει καὶ καταψεύδεσθαι τοὺς ταῦτα φαμένους τῶν τε θείων γραφῶν καὶ τοῦ κυρίου λέγοντος· μακάριοι οἱ ὀφθαλμοὶ οἱ ὑμῶν οἱ βλέποντες καὶ τὰ ὦτα ὑμῶν τὰ ἀκούοντα καὶ ἐξῆς[24] (Luk. 10,23). Es bestätigt sich auch hier wieder, daß Paulus in judenchristlichen Kreisen keine Autorität erlangt hat. So deutet sich etwa folgende Kette der Autoritätsverleihung in Hegesipps διαδοχή an: Der κύριος–Jakobus–Petrus–Klemens. Eine solche Sukzession führt ganz in die Nähe von Vorstellungen, die für die pseudoklementinischen Schriften kennzeichnend sind.[24a] Ohne daß wir hier detailliert auf die damit verknüpften Probleme einzugehen brauchen, läßt sich darauf hinweisen, daß in diesem judenchristlichen Schriftenkorpus Petrus seine Autorität von Jakobus, dem vom Herrn ordinierten Bischof mit dem Würdenamen „episcopus episcoporum" (epist. Clem.), empfangen hat. Die Autorität des Klemens wiederum findet darin einen sichtbaren und auch charakteristischen Ausdruck, daß er von Petrus zu dessen Nachfolger eingesetzt worden ist (epist. II).[25] Mit dem Hinweis auf die pseudoklementinischen Schriften ist gezeigt, daß eine Sukzession, wie die hier rekonstruierte des Hegesipp nicht

[24] Abgedruckt bei: E. Preuschen, *Antilegomena* (1905²) S. 113.

[24a] Bezeichnenderweise ist auch die Überlieferung des Jakobus-Martyriums in den Pseudoklementinen (Rec. I, 27–71) eng mit dem entsprechenden Bericht des Hegesipp (Eus. h. e. II, 23, 4–18) verwandt. Siehe dazu K. Beyschlag, Das Jakobusmartyrium und seine Verwandten in der frühchristlichen Literatur, *ZNW* 56 (1965) S. 149–178, bes. 151–155.

[25] Nur am Rande sei darauf hingewiesen, daß auch Innozenz III. eine Kette der Autoritätsverleihung, die vom Herrn über seinen Bruder Jakobus zu Petrus gelaufen ist, gekannt hat. So jedenfalls kann man folgende Stelle verstehen (*MPL* 214, p. 759): „Jacobus enim frater Domini, qui videbatur esse columna, Jerosolymitana sola contentus, ut ibi semen fratris praemortui suscitaret ubi fuerat crucifixus, Petro non solum universam Ecclesiam sed totum reliquit saeculum gubernandum."

singulär gewesen sein wird, sondern daß in judenchristlichen Kreisen ähnliche verbreitet gewesen sein müssen.[25a]

Nun ist mit der Überlegung, daß Hegesipp mit der Jakobus-Tradition vertraut war, den apostolischen Überlieferungen aber von Hause aus ablehnend gegenüberstand, wie auch mit dem Nachweis, daß gerade die Berufung auf apostolische Traditionen bei den Gegnern diese ihm in erhöhtem Maße suspekt machen mußte, noch nicht hinreichend erklärt, wie es möglich war, daß er mit den lokalrömischen Überlieferungen so willkürlich umgehen konnte, ohne daß er selbst dort in das Odium eines falschen Lehrers geraten ist. Man wird zur Beantwortung dieser Frage neben den oben bereits vorgetragenen Erwägungen, daß er als ein römischer Gast als erster eine Sukzessionsliste schnell nach einem bewährten Muster erstellt hat,[26] im besonderen noch darauf aufmerksam machen müssen, daß er die einzelnen Überlieferungen in einem weitgehend unfixierten und isolierten Zustand vorgefunden hat. Daß unter diesen Umständen Irenäus als Kenner der römischen christlichen Geschichte mit seiner Liste, die nur lokalrömische Tradition berücksichtigte, dabei aber den gleichen antihäretischen Zweck weit besser erfüllte, Hegesipps Liste überholte, so daß sie sogar dem Vergessen anheimfiel, ist völlig verständlich. Der Ansatz des Irenäus, die apostolische Tradition als großkirchliche Autorität zu beanspruchen und damit den Gnostikern eine Berufung darauf prinzipiell zu verweigern, erlaubte eine weitaus bessere Argumentation in der antignostischen Auseinandersetzung. Hegesipps Position wäre durch die Naassener, die ihre Lehre auf den Herrenbruder Jakobus zurückführten, wie Hippolyt (refut. V, 7,1) berichtet, unrettbar erschüttert worden; denn dann wäre auch die Jakobus-Tradition

---

[25a] In diesem Zusammenhang sei auf das Logion 12 des Thomas-Evangeliums (deutsch abgedruckt bei E. Hennecke, *Ntl. Apokryphen*, 3. A. ed. W. Schneemelcher [1959] S. 209) nur verwiesen, in dem Jakobus deutlich den übrigen Jüngern übergeordnet wird. Nach E. Dinkler, Die Petrus-Rom-Frage, *ThR* 25 (1959) S. 189ff; S. 289ff u. *ThR* 27 (1961) S. 33ff, ist es bereits kurz nach 70 in Syrien entstanden und als Gegenthese gegen eine Petrus-Tradition, bes. gegen Mt. 16,18, formuliert. Auch O. Cullmann, *ThLZ* 85 (1960) Sp. 321–334 zählt Logion 12 zu den ältesten Überlieferungen des Thomas-Evangeliums. Anders J. Munck, *StTh* 14 (1960 p. 138f. Siehe auch meine oben *) angegebene Arbeit, S. 38.

[26] Daß es in Rom vor Hegesipps διαδοχή noch keine Sukzession gegeben habe, folgert v. Campenhausen, *Kirchl. Amt*, S. 181, vorsichtig aus einem Bericht, den Euseb aus Irenäus zitiert (h. e. V, 24,16). Irenäus erzählt dort von der Zusammenkunft Anikets mit Polykarp in Rom über die unterschiedliche Osterpraxis. Polykarps Berufung auf Johannes und die übrigen Apostel habe Aniket nur die Praxis seiner Vorgänger, der Presbyter (πρὸ αὐτοῦ πρεσβυτέρων), entgegengestellt. Eine feste, durch klangvolle Namen überzeugende Sukzession habe ihm also nicht zur Verfügung gestanden.

nicht mehr integer gewesen. Zu seinem Glück hat er diese Sekte nicht gekannt.[27] Vor solchen Überraschungen wurde die Großkirche durch das irenäische Verfahren bewahrt. So erklärt es sich, daß sich Hegesipps judenchristlich motivierte Apologetik für die Dauer nicht durchsetzen konnte. In Rom bildete sich deshalb ein petrinischer und kein jakobäischer Papalismus heraus.

Mit der Rekonstruktion der historischen Verhältnisse, die die römische Wirksamkeit Hegesipps bestimmt haben und für die Gestalt seiner dort verfertigten διαδοχή maßgeblich waren,[28] ist schließlich auch eine Erklärung dafür gefunden, warum Euseb seine Sukzessionsliste übergangen hat. Gerade weil ihn – worauf Harnack mit Recht hingewiesen hat[29] – großes Interesse an Bischofslisten leitete, konnte der gelehrte Kirchenhistoriker Euseb keine sich unterscheidenden und damit sich widersprechenden Sukzessionen für Rom überliefern, sondern er mußte es bei deren Einleitung belassen: γενόμενος δὲ ἐν Ῥώμῃ διαδοχὴν ἐποιησάμην μέχρις Ἀνικήτου (h. e. IV, 22,3). Daß durch die geschichtliche Entwicklung nach Irenäus für Euseb nur noch dessen Bischofskatalog akzeptabel war, bedarf keiner weiteren Erklärung mehr. Eher schon verwundert es, daß er Hegesipp überhaupt noch berücksichtigt hat.[30] Offenbar hat er aber dem Ketzerbekämpfer Hegesipp nicht allen Respekt versagen mögen, wenn er ihn auch korrigieren mußte, und er hat dessen noch unfertige und – wie es sich für die Nachwelt darstellte – gar nicht recht in die spätere großkirchliche Ketzerpolemik passende Argumentation nicht völlig übergangen. Sein historisches Interesse ordnete sich nicht gänzlich seinen apologetischen Absichten unter. Wenn von der erbitterten Auseinandersetzung mit den Gnostikern um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu berichten war, so durfte Hegesipp nicht ungenannt bleiben, wie h. e. IV, 11 recht eindrucksvoll beweist.

6451 Bruchköbel, Pestalozzistr. 14

[27] Dafür spricht, daß er sie in seinem Ketzerkatalog nicht erwähnt hat, ein römischer Aufenhalt von Naassenern aber auch nirgends belegt ist.

[28] Sie finden sich von Euseb, h. e. IV, 11, geschildert, der dabei die Verdienste der für ihn „klassischen" Ketzerbekämpfer Justin und Irenäus groß herausstellt.

[29] *Chronologie I*, S. 183, im Hinblick auf h. e. I, 1, 4.

[30] Das Ehrenprädikat ὑπέρμαχος (h. e. IV, 7,15 f) wird von Euseb auch sichtlich eingeschränkt, wenn er bemerkt, Hegesipp habe die unverfälschte Überlieferung der apostolischen Botschaft in einfachster Form (ἁπλουστάτῃ συντάξει) wiedergegeben. Wahrscheinlich hat er in ihm einen Verbindungsmann zur apostolischen Zeit gesehen, dessen Wert er besonders darin erkennen konnte, Überlieferungen aus Palästina für eine Zeit zu erhalten, die Josephus nicht mehr berücksichtigt und die er auch sonst nirgends behandelt gefunden hatte. Siehe dazu meine *) genannte Arbeit, S. 1–3.